

**Inszenierungen des Geheimnisvollen**  
**Zu Tatjana Gerhards Malerei**  
Von Konrad Bitterli

„Der Protagonist in einem Gemälde Tatjana Gerhards von 2008 wäre für uns hoffnungslos [...] verloren, würde er nicht freundlicherweise mit einer Taschenlampe das eigene Gesicht, und nichts weiter, ausleuchten. Das tut er nur für uns, denn weshalb sonst sollte die Figur, die einen Clown-Spitzhut trägt und traurig in sich hineinschaut, mit der einzig verfügbaren Lichtquelle sich selbst blenden, wo sie doch alleine im Bild sitzt und wo doch hinter ihr sogar ein Abgrund lauert?“(1)

Bekannt geworden ist Tatjana Gerhard mit eigenwilligen Bildfindungen, deren gleichermaßen skurriles wie monströses Figurenkabinett an phantastische Kindergeschichten erinnert. Fleissige Kuratoren sehen da Pierrots oder Kobolde, die durch die Bilder geistern oder selbstvergessen in einer eigenen Welt agieren würden. Zwischen Tagtraum und Albtraum changierend lässt die Bildwelt Beunruhigendes erahnen: „Weltangst“ hat die Kritik mit Bezug auf die absurden Handlungen der die Gemälde bevölkernden Gestalten geortet und versucht, dem Unheimlichen der abgründigen Figurenwelt mit sprachlichen Metaphern verzweifelt habhaft zu werden...

Aber, so stellt sich die Frage, geht es Tatjana Gerhard nicht vielmehr darum, dass ihre traumhaften Welten sich gerade nicht benennen lassen? Dass die Künstlerin genau das in beklemmende Bilder bannt, was Sprache zu leisten nicht imstande ist? Vielleicht müsste die kritische Perspektive auf ihr Schaffen neu ansetzen und Dinge ansprechen, die im akademischen Diskurs gerne übergangen werden, zum Beispiel jene atmosphärischen Räume, in denen sich unheimliche Abgründe öffnen?

Tatjana Gerhards Figuren erscheinen wie Darsteller in einem Theaterstück, für das kein Skript existiert. Sie agieren mit heftiger Gestik und expressiver Mimik auf einer klaustrophobischen Bühne, deren Begrenzungen nur zu erahnen sind. Selbst die Landschaften oder Landschaftsandeutungen wirken wie gespenstische Bühnenbilder – ohne schauspielerische Präsenz. Ein einsames Gehöft, ein verlassener Steg oder eine leere Tanzbühne scheinen, mehr an- denn malerisch ausgedeutet, von unendlicher Dunkelheit umfassen. Und auch wenn diese Szenerien gelegentlich schlaglichtartig-grell erhellt werden, versinkt der Hintergrund in der Düsternis tief-blauer, dunkelvioletter oder schwarzer Farbtöne. Überhaupt dürfte Tatjana Gerhards Farbigkeit der Hauptträger der Stimmungen sein, die diese malerischen Inszenierungen durchwehen.

Zu sehen ist weniger ein Figurentheater, sondern eine gekonnte Inszenierung von Malerei in den unendlichen Zwischenzonen von Dunkelheit und Zwielflicht. Aufgetragen in transparenten Lasuren schälen sich die Figuren aus der Pinselbewegung heraus und werden in einem langsamen Prozess der Bildfindung von sich ebenfalls schichtweise überlagernden Hintergrundtönen umfassen, bis sich Figur und Grund in einem prekären Verhältnis von abgründiger Tiefenwirkung und grellem Oberflächenschein auspendeln, sich theatralische Illusionen und malerische Wirklichkeit im Bild gleichermaßen einstellen. Tatjana Gerhards Bilder sind im Grunde Inszenierungen von Malerei, ein Spiel von Vorspiegelungen und Illusionen, was sich nicht zuletzt in ihrer materiellen Beschaffenheit zeigt, die einen pastosen Farbauftrag vorgibt, wo transparente Farbschichten zu sehen sind. Während die Grundierung mit entschiedenen Spachtelbewegungen auf der Bildoberfläche Materialität evoziert, vereinheitlicht der gleissende Firnis den fiktiven Bildraum und spiegelt den realen Raum im Bild. Und so werden wir als Betrachter stets Teil von Tatjana Gerhards abgründigem Pandämonium, verführt von den Finessen ihrer Malerei.

**Anmerkung:**

- (1) Daniel Morgenthaler, „Physio-Gnomik“, in: Simon Maurer, Hrsg.,  
*Tatjana Gerhard*, Helmhaus Zürich, 2010, S. 11.